

Erstpreis
täglich mit Ausnahme von
Sonntagen und Feiertagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 Mk. frei ins
Haus gegen 1; durch die Post
bezogen 3 Mk. 25 Pf.

Wogentaxen 25 Pf.
Eingelassenen kosten
10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 15 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Deutsche Einheit.

Muttersprache, Riefen mit dem seelenstarken Mund,
willst du dich nicht wehren? Leid und Leben gilt's!
Weh, was tun dir deine Kinder an!
Eine Hand schon ist dir abgehauen:
alemannische Männer lassen's geschehen,
daß welsche Herren in Straßburgs Münster — Banntre's
Frevel treiben mit deinen entrissenen Ärgern.
Friesisches, rheinisches, bayrisches Volk
spielt mit dem irren Gedanken,
Glieder um Glied dir auszurenken,
bis dein vor Schmerz erstarrter Mund,
der einst so zaubermächtige,
vielleicht zum letzten Mal sich rührt
und mit dem Rest der zerfetzten Zunge
verröchelnd lallt:
Reißt mir auch noch die Seele aus!
Mutter Riefen, o wehre doch deinen Kindern,
sie tun dir nur vor Verzweiflung weh,
sie tun sich selbst ja so weh wie dir!
Schrei ihnen ins Ohr — noch ist's nicht zu spät —
alle Wohlat, womit du ihren Streit,
ihr Leid, ihre Not, dein Leid, deine Not
jahrtausendlang gelindert hast!
Ruf ihnen zu: O meine Kinder,
kommt, hört mein Herz, mein erschüttertes, klopfen!
Mit meinen verstümmelten Armen umschlinge ich euch,
meine gramvolle Stirne neige ich über euch,
alle Erinnerungen an unser Leben.
Habe ich euch nicht groß gezogen,
größer, als meine Seele ahnte!
Wurdet ihr nicht ein Volk durch mich,
das der Menschheit göttliche Ziele dichtet!
Bin ich nicht selbst gewachsen mit euch,
wurden wir nicht Ein Fleisch, Ein Geist,
Ein Gemüt, Ein Mut, Ein Wille, Ein Werk,
durch keine andere Gewalt als des Wortes,
das am Anfang war und am Ende sein wird:
Liebe! —
O Kinder, zerreißt nicht diesen Bund,
ihr hört zu leben auf, wenn ich sterbe!
Kein Volk, keine Menschheit lauert euch mehr,
wenn eure Muttersprache zerfleischt wird!
O zerstückelt nicht ihren lieben Leib,
macht wieder Heil die verstümmelten Glieder!
Bei unsrer Zukunft beschwöre ich euch,
bei keiner andern Macht als der Freiheit,
die sich selbst ein göttliches Weltgesetz dichtet:
seid menschlich, werdet endlich einig,
seid göttlich! — Rich. Dehmel.

Der große Räte-Kongreß.

Erster Tag.

In die Sammlungsanstalt zu stoßen, wenn es die
Sicherung der revolutionären Errungenschaften gilt, das
versteht kaum ein zweiter so gut wie der Volksbeauftragte
Ebert. Ihm war deshalb die Begrüßungsansprache der
zahlreichen Delegierten der A. u. S.-Räte ganz
Deutschlands am Montag in Berlin, im früheren preußi-
schen Abgeordnetenhaus zugefallen, von dessen Brüstungen
und Wänden im Saale das grundstürzende Rot wider-
leuchtete. Man vernahm Worte vom verbürgten neuen
Rechtsstaat, der nach dem Willen des ganzen deutschen

Volkes aus der Taufe gehoben werden solle. Dröhnendes
Händeklatschen begrüßte die Warnungen vor Eigenwil-
ligkeit, die Mahnung zur Demokratie zum festen Mehr-
heitswillen. Doch leises Brandungsgrollen zeigte sich schon
bei den Wahlen der drei Präsidenten und der neuen
Schriftführer ins Büro des Hauses. Immerhin drauß
hier eine paritätisch zusammengestellte Liste durch, die den
Mehrheits-Sozialisten Leinert-Hannover in den Vorsitz
berief, der darin den einstweiligen Verhandlungsleiter,
den oft genannten Vollzugsratsmann Richard Müller
abwies. Herr Leinerts abgewogene Ruhe bewährte sich
auf diesem Posten. Ein Antrag der Link-Unabhängigen
Dr. Liebknecht und Rosa Luxemburg, die
Herausgeber der „Roten Fahne“ als Spartakusanhänger
gastweise als Zuhörer zuzulassen, fiel unter den Tisch.
Nicht einmal eine Begründung der Ablehnung des An-
trags wurde erteilt, worüber es einiges Lärmen gab.
Nach Eintritt in die Tagesordnung begann das Vollzugs-
ratsmitglied Richard Müller einen langatmigen Be-
richt über die Tätigkeit dieser viel angefeindeten Körper-
schaft, deren Verleumdung vor allem wegen maßloser
Weißwäscherei er zu entkräften und als Ausfluß
hinterlistiger Machenschaften hinzustellen suchte. Eine
zweistündige Mittagspause unterbrach dieses Referat in
das die bewegte Gegenwart zwei Begebenheiten einwarf.
Einmal die Verkündung der sozialistischen Erfolge bei
den Delegiertenwahlen zur Nationalversammlung
in Anhalt und Mecklenburg-Strelitz, so daß die
Verletzung von Spartakusforderungen, u. a. nach Befrei-
ung des Rats der Volksbeauftragten durch den in der
Saal hinein gelassenen Sprecher einer vor dem Parla-
mentsgebäude demonstrierenden Arbeitermasse, angeblich
von 1/4 Million Mann (in Wahrheit waren es einige
Tausende). Hier brauste elementarer Zorn auf, dem eine
dem Spartakusbund mehr geneigte Gruppe eine Ent-
scheidungswoge entgegenwarf, weil verschiedene Offiziers-
delegierte im Saal die verpönten Achselstücke trugen. Herr
Müller, bekanntlich ein Gegner der Nationalversammlung,
wollte es nicht wahrhaben, daß das kontrollierende Insti-
tut des Vollzugsrats eine Diktatur anstrebte. Er ließ
vielmehr durchblicken, daß im Rat der Volksbeauftragten
die Richtung Ebert-Scheidemann an der Hege nicht ganz
unverdächtig scheine. Dem Schatzkettler Schiffer, der von
außerordentlich teurer Wirtschaft des Vollzugsrats ge-
sprochen hatte, ließ er gleichfalls seinen Unmut fühlen.
Eine Möglichkeit, die berichtenden finanziellen Angaben
des Herrn Müller nachzuprüfen, lag nicht vor. Unter den
Hörern fand er jedenfalls nur mäßige Zustimmung, was
ihn vielleicht bewogen haben mag, nach Wiederaufnahme
der Verhandlungen diesen Faden weiter zu spinnen und
rundweg von einem unerträglich gewordenen Verhältnis
zum Rat der Volksbeauftragten zu sprechen. (Hört! Hört!-
Rufe.) Eine sich erweiternde Kluft war hier aufgezeigt,
vermeintliche Voreingenommenheit gegenüber den A. u.
S.-Räten, die auch in der Eidesabnahme von den Front-
truppen erwiesen haben sollte. Wiederholt riefen die Re-
gierungsmitglieder Ebert und Barth: Das ist ja nicht
wahr! Wie können Sie so etwas behaupten! Herr Müller
aber blieb bei seiner Auffassung und erklärte im ganzen
die Errungenschaften der Revolution in schwerer Gefahr.
Seine pathetischen Schlusswarnungen entfiesselten in der
Minderheit einen Sturm von Beifall. Die Männer auf
der Regierungsbank blieben gelassen drein.

Spartakus-Jugend.

Berlin, 16. Dez. (W. B.) Dreizehn- bis siebzehn-
jährige Mädchen und Jungen zogen lärmend unter Hoch-

rufen auf Liebknecht und Rosa Luxemburg nach dem Abge-
ordnetenhaus. Sie forderten Sechsstundenarbeit für Ju-
gendliche unter 16 Jahren, Abschaffung der Wehrpflicht
und des Zuchtstrafrechts, Schaffung des Jugendgesetzes
unter der Mitwirkung Jugendlicher, die Volljährigkeit
mit dem 18. Lebensjahre. Ein siebzehnjähriger Burche
drohte, wenn diese Forderungen vom Vollzugsrat nicht
durchgesetzt würden, werde dieser die Macht der Demon-
stranten zu fühlen bekommen.

Madsen interniert.

Frankfurt a. M., 17. Dez. (Priv.-Tel.) Der „Frankf.
Ztg.“ wird aus Wien berichtet: Schamhafterweise meldet
das Ungarische Korrespondenzbureau, der Feldmarschall
Madsen habe sich zu Beratungen in das Budape-
ster Kriegsministerium begeben. Die indiskrete Presse
teilt den Vorgang etwas anders mit. Madsen ist ver-
haftet worden und mußte trotz seines Widerspruchs unter
militärischer Bedeckung sich in das Kriegsministerium be-
geben. Es steigt jedem ehrlichen Ungarn die Röte des
Zornes und der Scham ins Gesicht ob dieser ungeheuer-
lichen Verletzung der Dankespflicht des Landes gegen den
Mann, der es dreimal gerettet hat. Aber schließlich konnte
wohl die ungarische Militärbehörde nicht anders, als dem
Befehl des französischen Bevollmächtigten Folge zu leisten.
Es bleibt allerdings auch unbegreiflich, warum Madsen
sich persönlich zu den Verhandlungen nach Budapest
begeben hat, von dem er doch wohl wissen mußte, daß es
von den Franzosen befohlen ist. Es ist noch unbekannt, ob
ihm irgendwelche Garantien gegeben worden waren, die
nachträglich nicht gehalten wurden oder nicht gehalten
werden konnten. Aber peinlich im höchsten Maß und eine
schwere Belastung des ungarischen Ehrgefühls bleibt der
Vorgang doch.

Ueber die Einzelheiten wird aus Budapest gemeldet,
daß Madsen mit einem deutschen Militärzug, der aus
40 Last- und drei Salonwagen bestand, mit seinem Stab
angekommen sei. Zum Empfang hätten sich der Präsident
des Soldatenrates und noch mehrere Offiziere zum Bahn-
hof begeben. Inzwischen habe der Leiter der französischen
Militärmission dem Kriegsministerium den Wunsch über-
mittelt, daß der Feldmarschall entwaffnet und interniert
werde. Madsen habe dagegen entschieden protestiert.
Es sei drei Stunden lang in seinem Salonwagen verhan-
delt worden. Dann sei ein Major Gerö erschienen und habe
brüstend erklärt: „Herr Feldmarschall, ich gebe Ihnen noch
eine Bedenkzeit von 10 Minuten. Dann fordere ich Sie
auf, mit zu folgen. Einen Ausweg gibt es nicht. Ich er-
warte Sie in zehn Minuten auf dem Perron.“ Inzwischen
wurde der Bahnhof von 200 Mann mit Maschinenge-
wehren abgesperrt und alle Eisenbahnbrücken besetzt. Zehn
Minuten nach 1/2 Uhr erschien Madsen in der Tür des
Salonwagens, angeblich seelisch gänzlich gebrochen, und
erklärte sich bereit, zu folgen. Die Filmoperatoren wurden
auf den Wunsch des Generalfeldmarschalls entfernt. Dann
bestieg der General das Automobil und fuhr mit dem
Major Gerö ins Kriegsministerium. Weitere Nachrichten
sind noch nicht eingetroffen.

Waffenstillstand u. Friedenskonferenz.

Berlin, 16. Dez. (W. B.) An der Sitzung des neu ge-
bildeten Wirtschaftsausschusses der internationalen Waf-
fenstillstandskommission vom 15. Dezember nahmen zum
ersten Mal deutsche Sachverständige aus allen Berufsständ-
en teil. Von französischer Seite wurden Forderungen für
die Belieferung Elsaß-Lothringens aufgestellt in Höhe von

Felice.

Roman von Arthur Windler-Tannenbergs.
(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Nun, das ist er ohne Zweifel, der korrekteste und takt-
vollste Gentleman, der mir je vorgekommen ist. Bist Du
nicht anderer Meinung? Deine Mutter bin ich geworden,
als Du die wirkliche verlorst. Mit Mutteraugen sehe ich
schärfer als alle Welt, was um Dich vorgeht, in meiner
Mutterliebe suche ich Dein Vertrauen, mit Mutterrechten
frage ich Dich.“

Felice sprang auf.

„Dann frage mich heute nicht, lebst nicht,“ sagte sie, sich
zu Sanftmut, fast zu Demut zwingend.

„Gut, gut — ich kann warten — Du wirst von selbst
kommen, wenn's Zeit ist, nicht wahr?“

„Ja. Aber bezüglich des Herrn von Lindenort bin ich
mir eigentlich klar: Ich mag ihn nicht.“

„Ah — also danach fragte der Brief?“

„Ja, und über acht Tage will er sich die Antwort
holen, wenn er zu Papas Spielabend kommt. Acht Tage,
Tante, eine eilige Sehnsucht, nicht wahr?“

„Hm, hm — korrekt und taktvoll — Zeit zum Prüfen.“

Da fuhr das junge Mädchen auf:

„Tante, frage die rechte Liebe jeden Tag, jede Stunde,
jeden Augenblick nach Korrektheit?“

Das alte Fräulein zuckte jäh zusammen. Es schien
Felice, als wäre ein schauerndes Erblassen über das
gute, treue Gesicht gegangen. Jedenfalls blieb's eine
Weile still, Tante Elisabeth vermochte zunächst keine An-
wort zu finden. Endlich fand sie sie doch: „Es ist wirklich
besser, wir lassen das jetzt,“ sagte sie leise, mechanisch, „Du

bist nicht in der Stimmung, darüber ruhig zu reden —
und ich — bin's auch nicht.“

Das war eine Antwort, und doch sagte der Fragerin
ein hellstichtiges Gefühl, daß es keine sei. Nur so viel war
klar, ihre Frage hatte eine Wunde getroffen.

Nach einer merklichen Verlegenheitspause begann die
alte Dame sich aufzurichten. Sie führte ein Kieseläpfchen,
das auf dem geschlitzten Tische neben dem Sofa stand, noch
einmal an die Nase und sagte: „Wie Balsam hat's gewirkt,
daß ich Dich unverletzt wieder sah, mir ist viel wohler. Nun
will ich nach der Wirtschaft sehen.“

„Kann ich Dir etwas abnehmen?“ fragte Felice, herz-
lich froh, die Unterhaltung endlich auf ganz neutrales Ge-
biet abgelenkt zu sehen.

„Danke, Kind, nein — nein! Du hast andere Gedanken,
jetzt kommt meine gemütliche Sprechstunde mit der braven
Alwine.“

Felice schien zu lesen. In Wahrheit schaute sie über
das Buch hinweg in die Weite, wo sich die Lindenallee
schier unermesslich in grader Linie dehnte. Sie hatte
schärfe Augen. Noch dort, ganz hinten, wo die Baumreihen
in einanderzufließen schienen, konnte sie eine Landfrau
erkennen, die eine mit Grammet besetzte Schieblatte vor
sich hertrieb. Aber von dem, nach dem sie mit suchenden
Augen schaute, fand sie nichts.

Ja, was suchte sie? Sie war sich dessen wirklich nicht
bewußt, und als sie sich in Gedanken fragte und doch
bewußt wurde, sagte sie ärgender Anmut.

Wachte er doch sein, wo er wollte — vielleicht in einem
Stratengraben liegen, der gleichgültige Bedienstete ihres
Vaters, der sie zufällig in seinen Armen gehalten hatte.
Wenn sie's so richtig zurückfand, ging's ihr oder doch wie
ein Schauer über den Leib.

Vor der Tür landete etwas, wie eine Lokomotive. Das
ächzte und schnaute.

Auf schüchternes Klopfen kam vom Schreibtisch her,
wo Tante Elisabeth saß, ein freundliches „Herein!“ und
dann öffnete sich die Tür.

In gequälten Tönen erklang ein untertäniges:

„Gehoramt — gu — ten Morgen.“

Eine kleine, fugeleunde Frau mit dürrigem Grau-

haar auf dem Scheitel und knallroten Wädden im Gesicht
hatte es gesagt.

Fräulein Elisabeth dankte und wies auf den Stuhl
neben dem Schreibtisch, Alwine trippelte auf diesen
ihren Stamplatz zu, und die große häusliche Rederei
begann.

Felice hatte den Gruß mit einer leichten Reizung des
Kopfes erwidert und dann weiter in — oder eigentlich
über — ihr Buch geschaut. So verging lange Zeit.

Ritten zwischen Bäder- und Fleischerkonten der bei-
den Rechnenden plätschte ein Ausruf der Erwerbsleiterin,
ein Ausruf, dessen sie sich im selben Augenblick schämte,
da sie ihn getan.

Die Tante wandte den Kopf herum und fragte: „Nun,
was gibst's?“

Felice wurde sofort Herrin aller Verwirrung:

„Ich bin entsetzt und empört! Tante, wie sieht das
arme Pferd aus?“

„Welches Pferd?“

„Der Hektor.“

„Ist er zurück? — Gott sei Dank!“

„Aber wie sieht er aus!“

Das junge Mädchen stand hoch aufgerichtet im Erker,
es war offenbar zornig erregt. Starr richtete es den
Blick nach dem Wiesenplan, auf dem, durch immer neue

monatlich 315 000 Tonnen Koks, 105 000 Tonnen Kühlen, 111 000 Tonnen Manganerz, 40 000 Tonnen Alufolien. Außerdem wurde die Ablieferung von Maschinen, eisernen, Treibriemen und elektrischen Motoren aus den osthessischen Gebieten je nach Bedarf der eisenhüttenindustriellen Industrie, sowie die Belieferung des französischen Departements mit deutschen Brennstoffen gefordert. Die Franzosen bestanden auf Annahme ihrer Forderungen in unveränderter Form. Demgegenüber vertrat die deutsche Kommission den Standpunkt der Gegenseitigkeit. Da die Franzosen diesen Standpunkt als Ablehnung ihres Vorschlags betrachteten, wurden die Verhandlungen zunächst vertagt.

Berlin, 16. Dez. (W. B.) In der Sitzung der internationalen Waffenstillstandskommission vom 15. Dezember wurde von deutscher Seite angeregt, für die seit Abschluß des Waffenstillstandsvertrages (11. November) in den getäumten Gebieten neu eingebrachten deutschen Kriegsgefangenen die Gründe der Gefangennahme nachzuprüfen und diejenigen Gefangenen freizulassen, welche nur aus Irrtum in Gefangenschaft gerieten.

Die deutsche Waffenstillstandskommission:
Staatssekretär Erzberger.

Hamburg, 16. Dez. (W. B.) Auf die telegraphische Anfrage des Reichstagsabgeordneten Waldstein wegen des Ergebnisses der Waffenstillstandsverhandlungen über die Fischereiverhältnisse in der Nordsee erteilte Staatssekretär Erzberger am 15. Dezember folgende telegraphische Antwort:

„Die Gefahr der Kaperei besteht noch fort. Dagegen habe ich die Zusage erhalten, daß die Fischerei in gewissen Gebieten freigegeben wird, sobald das Minensuchen von den dafür bestimmten Fischdampfern aufgenommen ist.“

Die deutsche Waffenstillstandskommission:
Staatssekretär Erzberger.

Die Forderung Frankreichs.

Höchstprogramm und Mindestprogramm.

Rotterdam, 16. Dez. (W. B.) Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt der London Bericht: „er glaube, daß die französische Politik darauf ausgehe, eine strategische Grenze gegen die Möglichkeit des Wiederauflebens des deutschen Militarismus zu schaffen, wenn Deutschland seine Bevölkerung durch die Einverleibung Deutsch-Oesterreichs vergrößert haben würde. Frankreich will nicht nur Elsass Lothringen zurückbekommen, sondern sich auch das linksrheinische Gebiet bis an die niederländische Grenze mit Einschluß der Pfalz und der Rheinprovinz angliedern. Das Höchstprogramm sei die Einverleibung dieses Gebiets, das Mindestprogramm die Bildung eines Pufferstaates unter französischer Schutzherrschaft. Deutschland würde dann kein Nachbar von Belgien mehr sein; deshalb sei Belgien für diesen Plan.“

Die Blockade.

Englische Stimmen für eine Milderung.

Rotterdam, 16. Dez. (W. B.) Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt „Daily News“ in einem Leitartikel, es scheine, das bisher nichts getan worden sei, um Lebensmittel durch den Blockadebefehl durchzulassen. Die Forderung nach völliger Aufhebung der Blockade könne nicht durchführbar aufgefaßt werden und der Lebensmittelrat der Alliierten werde noch immer die Kontrolle über die Vorräte ausüben müssen. Aber es sei von großer Bedeutung, daß mit der Rationierung Deutschlands sogleich begonnen werde. Die Maschinerie dafür sei vorhanden. Man könne die Deutschen zu Besprechungen mit dem Lebensmittelrat der Alliierten, dessen Mitglied

Beitragen habe gepeinigt, ein total abgetriebenes Pferd stampfte.

Jetzt war es am Graben in der Nähe des Schlosses angelangt. Der Reiter zwang das ermüdete Pferd erbarmslos zum Sprunge, als es ihn durchschreiten wollte. Der Sprung gelang nicht, bei äußerster Anstrengung. Endlich waren Reiter und Pferd auf der Erdoberfläche, und in schärfster Gangart näherten sie sich dem Schloß. Jetzt erkannte Felice den ganzen Zauber des Anblicks. Sektör war in Schweiß gebadet. Weiße Floden hingen an Maul und Brust, die Augen standen aus den Höhlen, die Klauen zitterten in wildem Atemschlag, und die Beine waren von klebrigem Staube wie mit graubraunen Gamaschen bekleidet. Dazu alle Zeichen einer gründlichen Erschöpfung.

Im Sattel aber sah, das Gesicht stark gerötet, hehnig aufrecht und flehhaft, als suchte ihn keine Anstrengung an, Leo.

Staubgrau vom Scheitel bis zur Sohle, aber sonst das völlige Gegenteil des unterjochten Pferdes, kraftvoll, frisch und willensgewaltig.

Und wunderbar, wie er jetzt durch die Torpappeln jagte und nach links, den Ställen zutratte, hatte Felice das deutliche Gefühl eines Urteilswandels. In ihr zitternde Empörung über die greuliche Brutalität dieses verhassten Mannes mischte sich etwas wie Bewunderung. Welch ein Wille, welche eine Kraft und Entschlossenheit steckten in dieser Brutalität!

Mitten in solchem Wirrwarr der Gedanken klang der Tante Frage: „Du sprichst nur vom Pferde. — Ist er, der Leo, auch glücklich zurück?“

„Ja, Tante — sehr glücklich sogar.“

Die alte Dame schüttelte verwundert den Kopf. Was das wieder für eine Antwort war!

Felice sah, wie Leo vom Pferde stieg, und wie dieses sonst nervös erregte Tier, das nach jeder Heimkehr noch zu allerlei Tönen Lust hatte, zahm und still da stand, zahm wie eine Kuh. Wie Tom herbeilegte und Leo zu ihm sprach, wie der Junge rasch Sattel und Zaumzeug abnahm! Wie dann beide, der Rutscher und sein Gefährte, das Pferd abzureiben begannen. Die Halfter nur wurde während des Abreibens übergestreift und an ihr endlich das müde, schwankende Tier in den Stall geführt.

Die nach Ratifikation des Friedens werden könnten, einladen. Alle Verzögerungen und das Gerede über eine unmögliche Schadenersatzung seien nur dazu geeignet, in Deutschland einen Zustand hervorzurufen, der für die Alliierten nicht weniger verhängnisvoll sein werde, wie für die Deutschen selbst. Auch der „Manchester Guardian“ verlangt eine Milderung der Blockade.

Russische „Sozialisierung“.

Was bis jetzt erreicht und nicht erreicht wurde.

Aus mehr als einem Grunde ist die Entwicklung der Dinge in Rußland für uns äußerst wesentlich. Einmal, weil die Einwirkung des Bolschewismus auf Politik und Wirtschaftsleben für uns ein Experiment darstellt, je nachdem, zur Beachtung oder zur Warnung, und zweitens, weil Deutschland, komme es, wie es wolle, auf Rußlands Bodenschätze und landwirtschaftliche Erzeugnisse angewiesen sein wird — letzteres vermutlich mehr als früher. Nun ist ja natürlich den großrussischen Zeitungen, die selbstverständlich bolschewistisch schreiben müssen, nicht viel zu entnehmen, aber die Blätter der Ukraine, z. B. „Kiewskaja Wysl“ und „Finansowyi Journal“, geben unparteiische Aufschlüsse und sogar schlagende offizielle Statistiken.

Die „Sozialisierung“ der Betriebe ist in Rußland schon recht vorgeschritten. Der Vorgang ist recht einfach. Ein Regierungsdekret erklärt diese oder jene Fabrik, dies oder jenes Bergwerk usw. zum Volkseigentum, der bisherige Besitzer, die Aktiengesellschaft oder wie die Firma nun heißt, wird ohne Entschädigung enteignet. Meist (nicht immer) wird dann die alte Verwaltung abgesetzt und ein Fabrikkomitee von Angestellten und Arbeitern gewählt, das dem Obersten Wirtschaftsrat in Moskau und der entsprechenden Zentralstelle unterstellt ist. Solche Zentralstellen sind: „Zentrometall“ für die Metallindustrie, „Zentroschisch“ für die Lederindustrie, „Zentrosachar“ für Zucker, „Zentromylo“ für Seifenindustrie usw. In vielen Fällen hat man zu dem Mittel einer vorläufigen Beschlagnahme gegriffen, indem man das Unternehmen zwar als Nationalbesitz erklärt, die bisherigen Besitzer aber als Pächter gewissermaßen weiterarbeiten läßt. In solchem Falle ist praktisch eigentlich, bis der Staat endgültig zugreift, nichts geändert, nur dürfen die Betriebe nicht mehr verkauft, aufgeteilt, belastet oder sonstwie wesentlich verändert werden. Die Unsicherheit der Lage, die Gefahr der Enteignung, Verhaftung und Erschießung hat in solchen Fällen freilich die Besitzer meist veranlaßt, recht bald das Weite zu suchen.

Durch ein Dekret sind nun durchgehends alle größeren Betriebe Rußlands (außer der Raphtha-Industrie, den Versicherungsgesellschaften und einigen kleineren Zweigen) dieser Regelung theoretisch unterworfen. Nach amtlicher Statistik waren im September d. Js. bereits 518 Industrie-Unternehmungen tatsächlich in sozialistische Verwaltung übernommen, die Hälfte davon sind Bergwerke, dann kommen chemische Betriebe, Unternehmungen der Nahrungsmittel-Industrie, Papierfabriken usw. Der Rest befindet sich im Ubergangsstadium.

Und die Erfolge? Sie sind wahrhaft erschütternd. Ueberall ist der Ertrag außerordentlich zurückgegangen. Die Einnahmen bleiben hinter den Ausgaben zurück, obwohl die Fabriken mit Einrichtung und Rohstoffen ohne Ersatz übernommen wurden. Schon im ersten Vierteljahr dieses Jahres mußte der Staat 433 Millionen Rubel zahlen, und jetzt werden diese Zuschüsse mindestens schon die Summe einer Milliarde erreicht haben. Der bekannte holländische Volkswirtschaftler Adolf v. Bogel sagt angesichts solcher Erfolge treffend: Die Moskauer Sowjet-Regierung hat aus der russischen Industrie eine Armenanstalt ge-

macht, in der die Arbeiter verpflegt werden, ohne daß Einkünfte zu erwarten sind!

Freilich wirkt auch Mangel an Rohstoffen mit, aber die Leinenindustrie und die weitere Textilindustrie, der es an Rohstoffen durchaus nicht fehlt, leidet genau so. Wo sich noch privatwirtschaftliche Betriebe in Rußland gehalten haben, stehen diese bedeutend günstiger. Und wenn teilweise in der Ukraine sich Missetaten zeigen, wie die Zerstörung des gesamten Eisenbahnwesens, so sind auch das Folgen der bolschewistischen Inflation, die gerade lange genug währte, um die Werte und Fabriken auf das empfindlichste zu schädigen. In manchen Beziehungen sind die Verhältnisse in Großrußland sogar günstiger als in der Ukraine — und trotzdem das trügerische Ergebnis.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 17. Dez. 1918.

* **Vorträge in der Erlöserkirche.** Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Einen 3. Vortrag zur religiösen und sittlichen Neubildung unseres Volkstums hielt am 15. Dezember Herr Parrer Julius Werner über „Das Christentum in seinem Verhältnis zu Krieg und Frieden“. Nur einige Grundgedanken der nach Form und Inhalt gleich trefflichen Ausführungen des beliebten Redners seien hier wiedergegeben. Um die Frage, wie verhält sich das Christentum zu Krieg und Frieden zu beantworten, muß man auf die Aussagen dessen zurückgehen, der der lebendige Mittelpunkt der Schrift ist. Während Mohammed Feuer und Schwert in den Dienst der Ausbreitung des Islams stellt und im Gegensatz dazu der Buddhismus den Krieg verurteilt, spricht Jesus von ihm als etwas Selbstverständlichem in dem von ethischen Einflüssen nicht beherrschtem Weltlauf. Jesus verlangt von dem Hauptmann von Capernaum nicht, daß er seinen Abschied nimmt. In gleicher Richtung bewegen sich die Aussagen der Apostel und des Reformators. Wenn schon für Luther der Krieg ein Übel ist, so muß er doch dazu dienen, größeres Übel zu vermeiden; er gleicht einer Operation, die Wunden macht, um von schweren Wunden zu heilen. Es vertritt sich der Krieg mit der Liebe Gottes, nur darf man in ihr kein schwächliches Ding sehen. So schmerzhaft der Ausgang des Weltkrieges ist, das Warten göttlicher Gerechtigkeit kann man nicht verkennen. Am Glauben an diese kann sich der Glaube an Gottes Liebe wieder aufbauen. Hätte der Krieg siegreich für uns geendet, wir wären im Materialismus versunken. Wenden wir uns sehr inneren Werten wieder zu, dann können wir zum Licht einer besseren Zukunft empordringen und später noch die deutschen Hochgedanken verwirklichen. Wohl gibt es in der Bergpredigt Stellen, die den Krieg ebenso wie die Strafe und anderes verurteilen. In ihnen handelt es sich um eine gewollte Zuspitzung zu Hervorhebung an sich ewig gültigen Wahrheiten. Man soll sich nicht sklavisch an den äußeren Wortlaut halten. Christus sagt wohl, er sei gekommen, um das Schwert zu senden. Dennoch ist er der göttliche Friede; was er ist, gibt er den Menschenherzen, indem er vergibt und sie mit dem göttlichen Vaterherzen in Einklang bringt. Mit richtigem Frieden gehört Freude zusammen. Am gegenwärtigen Frieden fehlt, weil er kein beglückender ist, die Freude. Darum ist er kein rechter Friede. Das Christentum vermittelt einen Frieden, der ein persönliches Gut des inneren Lebens ist. Je mehr sich das Christentum durchsetzt, um so größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß der Friede mehr in der Welt wird. Das Ziel der Entwicklung, der ewige Friede, ist noch fern und wird sich erst im Jenseits verwirklichen. Erweist sich das Christentum als Licht, Salz und Sauerteig, dann kommen wir dem Ziele näher. Der Versuch, durch bloße äußerliche Mittel den Weltfrieden herzustellen, scheitert wie der Turmbau zu

passen,“ fragte die Jose, den großen, fächerreichen, mit Samt ausgeschlagenen Ebenholztisch in der Hand.

Felice winkte ab.

„Nein, ich nehme die Rubinen. Gerade das farbenmatte Kleid braucht den starken Effekt.“

„Wie gnädiges Fräulein befehlen.“ Uebrigens, in leichtem Bedauern darüber, mit ihren Ratsschlägen verunglückt zu sein, wandte sie sich weiterplaudernd der Lokalchronik wieder zu.

„Nächsten Sonntag ist Erntedankfest.“

„Ich weiß.“

„Es wird sehr fein diesmal.“

„Vermutlich. Ich geb Ihnen Urlaub.“

„O, schönsten Dank, gnädiges Fräulein, die flottesten Tänzer sind diesmal wieder da, der Franz Leinen und der Peter Rulisch; vom Militär zurück.“

Felice lächelte ob des Eifers der überjährigen Jungfer: „Na, da gratuliert ich.“

„Gott, es sind ja nur Bauernburischen, und so was ganz Nichtiges ist es für mich nicht, aber ich denke mir, der Leo muß ein guter Tänzer sein.“

Die Sprecherin wartete, aber Felice antwortete nicht. „Nein verrückt sind die Mädel im Dorfe. Und jetzt, wo er seine funkelneue Livree hat! Geht er ist gekommen und sieht wie angegossen, jetzt wird die Verrücktheit noch ärger werden. Er sieht aber auch aus, wie ein Prinz! — Oder wie ein Dragoneroffizier!“

„Sind Sie endlich fertig?“ fragte Felice und der Leo sah grell ab von dem gültigen, mit dem sie eben den Urlaub bewilligt hatte.

„Zuwohl, ganz fertig. Und gnädiges Fräulein sehen wieder aus, wie — wie — wie —“

„Hoffentlich nicht wie eine Prinzessin.“

Wika überhörte in ihrem Enthusiasmus den gereizten Klang des Einwurfs und sagte: „Na, einfach wieder wunderschön!“

Da kehrte auch Felices Laune zurück. Mit freundlichem Gesicht bemerkte sie: „Das genügt mir.“

(Fortsetzung folgt.)

5. Kapitel.

Acht Tage waren verstrichen. Felice hatte noch gar kein Gelüste gehabt, oder es erfolgreich unterdrückt, den gebändigten Brauen zu reiten. Heute wurde besondere Toilette gemacht, und die Jose hatte demgemäß viel zu tun, mit den Händen und mit der Zunge. Alle vier Wochen fand in Uhlenlamp einer der Spielabende statt, zu dem sich vier Schloßherren vereinigt hatten. Abwechselnd übten sie die Gastfreundschaft untereinander und luden außerdem noch ein paar unverheiratete Nachbarn ein. Einen Gutsbesitzer und drei Offiziere aus der Kreisstadt, garnison, welche Visite gemacht hatten.

Damen nahmen an der Veranstaltung, welche dem Spiel und dem Trunk gewidmet war, eigentlich nicht teil. Am Abendbrot nur präsierte die jeweilige Wirtin des Hauses. Seit dem Frühjahr, seit sie achtzehn Jahre alt geworden war, hatte Felice es übernommen, statt Tante Elisabeths die Honneurs zu machen. Nach englischem Wunsch und zum Entzücken der jüngeren Kavaliere, welche mit der schönen, stillen Schwester des Hausherrn nichts anzufangen wußten und den Momenten herbeisehnten, da sie die Tafel aufhob und sich zurückzog.

Sehr würdige Männer, der Geheime Oekonomierat von Hagedorn und der Oberst a. D. von Sawewitz saßen auf dem bevorzugten Platze, neben der Dame des Hauses, aber als ihr vis-à-vis setzte sich die Jugend, welche durch drei Leutnant und dem Rittergutsbesitzer Detlev von Lüdenborn vertreten war. Lüdenborn besonders bemühte sich um Felices Interesse. In dem Wunsch, ihr zu gefallen, glaubte er an solchen Erfolg, selbst da, wo alles nichts bedeutende Konvenienz war. — Und so hatte er neulich die Frage gewagt, ob er bei Gelegenheit dieses Abends um eine Unterredung bitten dürfte, die für ihn die Wichtigkeit eines Lebensentscheides habe. Er hatte die Angelegenheit nicht mit einer schriftlichen Antwort bemühen wollen, sondern nur gesagt, sie möge ihm ein Gnadenzeichen gewähren.

Die Brosche mit den blutprühenden Rubinen möge sie anlegen, wenn sie gestatten wolle, daß er rede.

Jetzt sah Felice in ihrem Sessel und Leo hantierte um sie herum.

Die Kette mit dem Opal, gnädiges Fräulein, nicht wahr? Sie wird wundervoll zu dem lichten Silbergrau

Gabel. Vor Jahresfrist würden Venin und Trost als Erfüllung der Weihnachtsbotschaft gepriesen. Sie haben schlimmer als die Jazisten gehaßt. Die einzig wahre Voraussetzung zum Frieden ist erst im Christentum gegeben. Laßt uns aus allem Leid dieses Tages zum Stern von Bethlehem aufschauen, der leuchtet auch heute noch in stillem Ewigkeitsschein, und trü allem, was wir erleben. Gilt auch jetzt noch mehr denn zuvor die Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden, wenn wir Gott die Ehre geben und Menschen des göttlichen Wohlgefallens werden.

Wegen anderweitiger dringender Inanspruchnahme muß der für nächsten Sonntag angekündigte Vortrag über die Aufgaben der christlichen und deutschen Frau in der Familie und neuen Staatsordnung verschoben werden. Nähere Anzeige darüber erfolgt rechtzeitig.

* **Kurhaus-Theater.** Wer hat „die fünf Frankfurter“, dieses ergötliche Lustspiel von Karl Köhler, noch nicht gesehen? Wohl die wenigsten der Theaterbesucher vom Montag. Alle aber haben sich köstlich dabei unterhalten, und den Mitgliedern des Frankfurter „Neuen Theaters“ den schuldigen Tribut für die flotte Durchführung der Komödie gezollt. Die „Fünf“ aus der Allerheiligengasse, allen voran der Anführer des Spielworts Direktor Reimann, waren „echt“ bis auf die Knochen. Und ebenso echt, unter Offenbarung einer so schönen Innerlichkeit, war die alte Gudula der Rosa Wohlgemuth. Unter dem Zeichen der Natürlichkeit und Herzlichkeit, verklärt durch Munterkeit und Frische, stand die Tochter Salomons, Charlotte, der Fräulein Dora Tillmann. Der Salomon haben wir in besserer Erinnerung als die, welche Franz Kauer hinterlassen hat. So vornehm geprägt hat Köhler den ältesten der Frau Gudula nicht, der vertritt schon etwas mehr komische Färbung. Ein guter Part von Fräulein Tillmann war Ulrich Bettac als Jakob. Von größeren Rollenträgern wären noch hervorzubeden, J. W. Schröder als Herzog Gustav, Hans Schwarze als Karl und Otto Henning als Nathan. Herr Schröder hätte schon in einer anderen Aufmachung im Hause der Frau Gudula erscheinen dürfen, denn seinen Rod wechselt selbst der simpelste Plebejer wenn er auf die Braut Schau geht.

* **Ueber die „politische Lage“** werden in öffentlicher Versammlung am Mittwochabend um 7½ Uhr im Speisesaal des Kurhauses, auf Veranlassung der Deutsch-demokratischen Partei (Ortsgruppe Bad Homburg) Justizrat Dr. Heilbrunn und Stadtverordneter Goll, Frankfurt a. M. sprechen. Alle wahlberechtigten Männer und Frauen sind eingeladen.

* **Eine Frauenversammlung** der Zentrumspartei wird, wie im heutigen Anzeigenteil bekanntgemacht wird, am Donnerstagabend um 7½ Uhr im „Schönenhof“ stattfinden.

* **Weihnachtspakete.** Wegen der bevorstehenden Weihnachtsfesten richtet die Postverwaltung nachstehende Wünsche an die Absender: Die Pakete sind recht dauerhaft herzustellen; in das Paket ist oben auf ein: Abschrift der Aufschrift zu legen; die Aufschrift ist deutlich vollständig und haltbar herzustellen, der Name des Bestimmungsorts besonders groß und kräftig anzugeben; auf den Paketen selbst hat der Absender seinen Namen und Wohnort mit Wohnung zu vermerken; die Weihnachtssendungen sind möglichst frühzeitig aufzuliefern und freizumachen. — Im übrigen tritt für die Zeit vom 16. bis einschließlich 21. Dezember die übliche Paketbeschränkung ein. Zur Beförderung unter Verlangung werden von Privatpersonen nur solche Pakete angenommen, die ausschließlich lares Geld oder Wertpapiere, Urkunden, Gold, Silber, Ed. steine oder daraus gefertigte Gegenstände enthalten. Pakete mit anderem Inhalt sind während der angegebenen Zeit von der Versendung unter Verlangung ausgeschlossen. Das Verlangen der „dringenden“ oder Eilbestellung ist für diese Tage bei gewöhnlichen Paketen, die von Privatpersonen herühren, nicht zugelassen.

* **Versorgungsansprüche der Soldaten.** Versorgungsansprüche können nach einer Anordnung des preussischen Kriegsministeriums angemeldet werden vor der Entlassung beim Truppenteil, d. h. bei der Dienststelle, die die Entlassung — ordnungsmäßig oder befehlsmäßig — bewirkt; ferner nach der Entlassung bei dem für den Wohnort zuständigen Bezirkskommando (Bezirksfeldwebel). Ueber Versorgungsansprüche ist bestimmungsgemäß jeder Soldat vor seiner Entlassung vom Truppenteil zu belehren. Da unter den obwaltenden außergewöhnlichen Verhältnissen diese Belehrung nicht überall stattfinden kann, sind alle Bezirkskommandos (Bezirksfeldwebel) sowie alle Versorgungsämter angewiesen worden, jedem entlassenen Soldaten, der sich mit Anfragen über seine Versorgungsansprüche an sie wendet, Auskunft zu erteilen und ihm zur Förderung seiner Versorgungsangelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

ht. **Ein Fleisch- und Wurstparadies.** Für den Kreisbereich Biedingen hat das Kreisamt mit Genehmigung des Hess. Landesernährungsamtes folgende Höchstpreise für Fleisch und Wurst festgesetzt. Es kostet ein Pfund Rindfleisch 2 Mark, Schweinefleisch 1,40 Mk., frische Blutwurst 1,30 Mk., Leber- und Mengwurst 1,70 Mk., frische Fleischwurst und frischer Schwarzenmag 2 Mk. und geräucherter

Rindswurst 2 Mark. Zum Vergleich mit diesen wirklich billigen Preisen mögen die augenblicklich in Frankfurt a. Main geltenden Sätze folgen: Rindfleisch 2,40 Mk., Schweinefleisch (wenn es welches gäbe!) 6 Mark und die sämtlichen oben angeführten Wurstsorten runde 3 Mark.

— **Wie hoch sind die deutschen Kriegsschulden?** Mit der Frage, wie hoch sich die Kriegsschulden belaufen, befaßt sich die Weltwirtschafts-Zeitung. Das Blatt kommt zu folgender Schlußrechnung:

Kriegskredite	150 Milliarden Mk.
Inländische Kriegsschuld	75 Milliarden Mk.
Ubergangsausgaben	25 Milliarden Mk.
Entschädigungen an Belgien u. Frankreich	50 Milliarden Mk.
U-Boot-Entschädigungen	10 Milliarden Mk.
Summe	310 Milliarden Mk.

Die Zahl von 310 Milliarden Mark, die sich vielleicht nach unten auf 300 Milliarden Mark oder nach oben auf 325 Milliarden Mark verschieben kann, stellt die Schuldenmehrheit dar, die der Krieg hinterlassen wird. Sie entspricht einem Zinseinsparnis von 15 Milliarden Mark, die wir jährlich aufzubringen hätten, und stellt etwa zwei Fünftel bis die Hälfte der Gesamterträge dar, die unsere Wirtschaft vor dem Kriege erbracht hat, während die Schuldsumme, die die Kapitalisierung dieser Zinsen bildet, hinter dem deutschen Volksvermögen, das vor dem Kriege auf etwa 400 Milliarden Mark geschätzt wurde, nicht allzu erheblich zurückbleibt.

Kurhaus-Konzerte.

Mittwoch, 18. Dez., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert. Dirigent: Konzertmeister Felix Krugianak. 1. Ouvertüre z. Op. Martha (Flotow). 2. Hochzeitszug auf Trolldagen (Grieg). 3. Frühlingsstimmen, Walzer (Strauß). 4. Fantaſie aus Troubadour (Verdi). 5. Ouvertüre Zampa (Herold). 6. Walzer, Wein, Weib und Gesang (Strauß). 7. Potpourri aus Dollarprinzessin (Fall).

Abends von 8¼—10 Uhr. Dirigent: Kapellmeister Oskar Holger. 1. Präludium, Choral und Fuge (Bach). 2. Sinfonie Nr. 8 F-dur (Beethoven). 3. Akademische Fest-Ouvertüre (Brahms). 4. Ave Maria (Schubert). 5. Künstlerleben, Walzer (Strauß).

Verkauf von gelben Rüben.

Am Mittwoch, den 18. ds. Mts. werden in den städt. Marktläuben gelbe Rüben zum Preise von 18 Pfg. für das Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. H., den 17. Dezember 1918.

Der Magistrat. Der Arbeiterrat.
Lebensmittelversorgung.

Landarmen-Verein.

Weihnachten steht vor der Türe, und in dieser schweren Zeit hoffen unsere Armen, Alten und Kranken in den Amtsortschaften doppelt auf eine Freude und Unterstützung.

Auch für die kleinste Gabe sind herzlich dankbar

die Vorsteherinnen

Frau von Marx, Frau Encke, Frä. Antonie Müller, Frä. Anna Steinbrink.

Gasverbrauch sehr einschränken.

Durch Bergarbeiter-Streiks und Gütersperre ist die Kohlenversorgung der Gaswerke derartig mangelhaft, dass die grösste Sparsamkeit im Gasverbrauch zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist, um gänzliche Einstellung der Gasabgabe zu vermeiden.

Vorläufig sehen wir uns genötigt, den Gasdruck im Rohrnetz ausser in den Hauptverbrauchszeiten wesentlich zu vermindern.

Städt. Gas- & Wasser-Werke.

Mehrere Gasheizöfen

sind billig abzugeben.

Ausstellungsraum Ludwigstraße Nr. 3

Geöffnet 4—6 Uhr nachmittags.

Vorläufige Anzeige.

**Am Samstag, den 21. Dezember
abends 7½ Uhr im Speisesaal des
Kurhauses:**

**Oeffentl. Versammlung
der
Deutschen
Volkspartei.**

Schöne Weihnachtsgeschenke

sind Visitenkarten u. Briefbogen
mit Hüllen.

Anfertigung schnellstens in der Kreisblatt-Druckerei.

Spar- und Vorsehnsskasse

zu Homburg v. d. H.

Eingetragene Genossenschaft
mit beschränkter Haftpflicht.

Stand der Kasse am 30. November 1918.

Aktiva.	Mk. 4
Kassenbestand am 30. November	59,394.88
Cupons-Konto	746.42
Postcheck-Konto	6,384.95
Reichsbank-Girokonto	10,572.06
Giro-Konto Dresdner Bank	67,881.16
Geschäftswechsel-Konto	57,543.60
Bankwechsel-Konto	1,500,000.—
Wertpapiere der Reserverfonds	199,450.—
Wertpapiere Konto II	241,276.18
Banken-Konto	656,890.57
Darlehen-Konto (Lombard-Konto)	10,256.30
Konto-Korrent-Konto (Debitoren)	825,947.29
Hypotheken-Konto	402,000.—
Vorschusswechsel-Konto	86,587.61
Mobilien-Konto	4,418.33
Bankgebäude-Konto	40,924.19
Verwaltungskosten-Konto	23,578.75
Steuer-Konto	237.61
Verbandsbeitrag-Konto	350.—
Summe	4,194,139.90
Passiva.	Mk. 4
Mitglieder-Anteile-Konto	392,514.36
Reservefonds-Konto	114,442.—
Spezial-Reservefonds-Konto	57,000.—
Wertpapiere-Kursreservefonds-Konto	4,000.—
Pensionsfonds-Konto	19,700.—
Baufonds-Konto	3,000.—
Spareinlage-Konto I (3 Monate Kündigung)	1,842,596.56
Spareinlage-Konto II (6 Monate Kündigung)	1,177,506.81
Konto-Korrent-Konto (Kreditoren)	448,626.78
Zinsen- u. Provisions-Konto	105,636.86
Darlehenszinsen-Konto	6,355.47
Hypothekenzinsen-Konto	13,355.97
Diverse-Konto (Wechsel Incassospesen)	90.22
Commissions-Wertpapiere-Konto	1,804.51
Gewinn- u. Verlustkonto für 1917	2,481.71
Devisen-Konto	1.65
Summe	4,194,139.90

Frauen-Versammlung.

Donnerstag, d. 19. Dezember 1918, 7¹/₂ Uhr
im „Schützenhof“ Audenstraße

Rednerin: **Frl. E. Rathmann** aus Frankfurt a. M.

Hierzu sind alle Frauen und Jungfrauen herzlich
eingeladen.

Auch Herrn sind willkommen.

Die Centrums-Partei.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Donnerstag, den 19. Dezember 1918, abends 7¹/₂ Uhr

6. Vorstellung im Abonnement B.

Gastspiel von Mitgliedern des Hoftheaters Darmstadt.

„NORA“

Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Künstlerischer Beirat für die Gestaltung der Bühnenbilder:
Robert Neppach.

Gewöhnliche Preise.

Kassenöffnung 6 Uhr
Militär Ermäßigung.

Anfang pünktlich 7¹/₂ Uhr.

Ende 9 Uhr.

Vorverkauf auf dem Kurbüro

Bitte kaufen
Sie
am Plage!

Die geehrte Einwohnerschaft von
Bad Homburg und Umgebung
lade hiermit ein zur Besichtigung meiner

Weihnachts - Ausstellung

Sie kaufen
bei mir
vorteilhaft!

Als praktische und passende Geschenke empfehle:

Haus- und Küchengeräte, Kochtöpfe, Wassereimer, Schüsseln, Kaffeekannen, Milchtöpfe, Wärmflaschen, Salatseihen, Suppenlebe, Glaswaren, Porzellan-Service, Bürsten, Handbesen, Stubenbesen, Fußmatten, Wäscheleinen, Klammern, Waschtöpfe, Zuber, Einkoch-Apparate, Küchenslampen, Salatbelleche, Eßbelleche, Eßlöffel, Kaffeelöffel, Teller und Tassen, Sabidülsen etc.

Die Spielwaren-Ausstellung ist reichhaltig.

Puppenwagen, Puppen, Leiterwagen, Kassenwagen, Rodelschlitten, Baukasten, Schulanzen, Schlittschuhe, Schaukel, Pferde, Fahrpferde, Werkzeugkasten, Laubfäde-Garnituren, Gesellschaftsspiele, Bilderbücher, Kaffeläden, Burgen, Säbel, Helme, Pferdeköpfe, Accumulatoren, elektr. Motoren, Kegel, Luftgewehre etc.

Reichhaltige Auswahl in kleinen Möbeln und kleinen Küchenfaden, Christbaumschmuck etc.

Besichtigen Sie
meine
4 Schaufenster!

Carl Volland Bazar

neben der Post Telefon 482

Sonntags geöffnet von 11—6 Uhr.

Aufmerksame
reelle
Bedienung!

Am 16. Dezember vormittags
zwischen 9—10 Uhr sind am
Güterbahnhof 2 Geldtaschen mit
Inhalt verloren worden; der Name
des Eigentümers ist aus den in der
Tasche befindlichen Papieren deutlich
zu erkennen. — Der bereits be-
achtete Finder der Geldtaschen wird
da seine Wohnung unbekannt ist,
ersucht, die Geldtaschen mit Inhalt
gegen Belohnung an **Alois Leh-
mann**, Rathausgasse Nr. 15, ab-
zuliefern.

Junges Fräulein

aus guter Familie kann auf hie-
rigem Büro Vehrstelle erhalten.

Selbstgeschriebene Offerten unter
C. 2 G. an die Geschäftsstelle d.
Blattes erbeten.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der
Kreislautenderei

Öeffentliche Versammlung der deutsch-demokratischen Partei.

Mittwoch, den 18. Dezember 1918, abends 7³⁰
Uhr pünktlich im Speisesaal des Kurhauses.

„Die politische Lage“.

Redner: **Justizrat Dr. Heilbrunn** aus Frankfurt a. M.

Stadtverordneter Goll aus Frankfurt a. M.

Alle wahlberechtigten Männer u. Frauen sind eingeladen.

Der Ortsverein Bad Homburg.